

Zu diesem Heft



Liebe Leserinnen und Leser,

im ökumenischen Miteinander geht es auch um das Mit-, Zu- und mitunter Gegeneinander konfessioneller Identitäten. Sie gewinnen ihr Profil durch das Zusammentreffen bestimmter Grundüberzeugungen und konkreter, historisch-kontingenter Entwicklungs- und Aushandlungsprozesse. Wer insbesondere letzteres im Blick behält, wird schnell einsehen: Kaum ein Jahrhundert ist für eine römisch-katholische Identität so prägend wie das 19. Jh. In ihm gewinnen die Driften einer mitunter erschütterten Weltkirche, die sich seit dem 16. Jh. selbst an konfessionellen Abgrenzungsprozessen orientiert, aber zugleich in vielen Traditionen und Kulturen beheimatet und von unterschiedlichsten historischen Veränderungsprozessen beeinflusst ist, eine neue Dynamik. Diese Dynamik erweist sich als eine re-aktive Positionierung zu den als Verfallerscheinungen etikettierten und daher als Gefährdung empfundenen (Um-)Brucherfahrungen der Moderne (u. a. die politischen Umwälzungen durch die Französische Revolution und die Säkularisation; Entstehung einer bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Rechtsprinzipien z. B. der Religionsfreiheit; demographische und soziologische Umwälzungen des Industriezeitalters) und kann daher als eine zugleich moderne-affine und modernitätsfeindliche Neukonstruktion des Katholischen verstanden werden. Die daraus erwachsende Selbststilisierung zeichnet sich durch eine als programmatisch behauptete Innovationsintoleranz (die „wahre Tradition“ wird zum Identitätsmarker des „immer schon Katholischen“ gegen alle „Neuerungen“) und ein fundamentales Absicherungsbedürfnis (eine juri-



disch und hierarchisch-autoritativ abgesicherte Unveränderlichkeit von Institution und Lehre wird als katholische Denkform etabliert) aus; man positioniert sich bewusst anti-modern, anti-demokratisch, anti-historisch, anti-protestantisch ... Rom und das Papstamt selbst stehen im Gravitationszentrum dieser Entwicklungen, deren zentraler Kulminationspunkt das Erste Vatikanische Konzil (1869/70) und seine Entscheidungen zu Jurisdiktionsprimat und Unfehlbarkeit des Papstes (*Pastor aeternus*) wie zum Verständnis von Offenbarung und Glaube (*Dei Filius*) darstellt. Will man die römisch-katholische Identität heute (samt ihren aktuellen Umbrüchen und Veränderungsprozessen) verstehen, muss man dieses Jahrhundert und dieses Konzil zu verstehen lernen. Auch 150 Jahre später erweist sich das Erste Vatikanische Konzil, seine Entscheidungen und die damit einhergehende Denkform des Katholischen daher als sperrig in den ökumenischen Dialogen und im Miteinander der Konfessionen heute und die römisch-katholische Kirche selbst steht vor der Herausforderung, mit diesem historischen wie theologischen Erbe angemessen umzugehen. Grund genug, dieses „Jubiläum“ zum Anlass für eine kritische Analyse in ökumenischer Perspektive zu nehmen.

So versammelt dieses Heft Beiträge aus verschiedenen Perspektiven: katholisch, evangelisch, altkatholisch, anglikanisch, orthodox; aber auch zeit-, sozial-, mentalitäts- und konfessionsgeschichtlich, systematisch, dogmengeschichtlich, soziologisch. *Michael Seewald* (*Das Erste Vatikanische Konzil – ein gordischer Knoten für die Ökumene*) nähert sich den Entscheidungen des Konzils in einer kritisch-ökumenischen Perspektive: Von vornherein polemisch-antiprotestantisch konzipiert, erweisen sie sich bis heute in den ökumenischen Dialogen von besonderer ökumenischer Brisanz, die zwar durch die Entscheidungen des Zweiten Vatikanischen Konzils etwas relativiert, aber nicht wirklich beseitigt worden ist. *Klaus Unterburgers* Beitrag (*Schicksalsstunde für die katholische Kirche – die Geschichte des Ersten Vatikanischen Konzils*) beleuchtet den historischen Hintergrund des Konzils, die zeitgenössischen innerkatholischen Polarisierungen und Parteilagen, die Vorgeschichte und Verlauf des Konzils grundlegend prägen, aber auch auf den machtpolitischen Kontext, der die Entscheidungen des Konzils so grundlegend beeinflusst. *Mark Chapman* (*Das Erste Vatikanische Konzil und der Anglikanismus*) ergänzt die katholische Perspektive zunächst durch eine anglikanische, die zeigt, wie stark dieses Konzil auch die inneranglikanischen Entwicklungslinien (Oxford-Movement; erste Initiativen zu einer ökumenischen Öffnung) mitbeeinflusst und zugleich seine gesellschaftspolitische Resonanz erkennbar werden lässt. Unmittelbar Frucht der Auseinandersetzungen auf dem Konzil und danach ist die Entstehung der Alt-(Christ-)Katholischen Kirche.

Der Beitrag von *Andreas Krebs* („*Wir halten fest an der alten Verfassung der Kirche*“. *Ein Blick auf das Erste Vatikanische Konzil und seine Folgen aus alt-katholischer Sicht*) verfolgt diesen Entstehungsweg und rekonstruiert zugleich sein Potential für den ökumenischen Dialog heute. Mit einem konsequent auf die Zeitgeschichte konzentrierten Blick lässt *Klaus Fitschen* (*Ausgeladen: Das Erste Vatikanische Konzil und der zeitgenössische Protestantismus*) zeitgenössische protestantische Quellen zu Wort kommen, um so die Resonanz des Konzils im deutschen Protestantismus sichtbar zu machen. Die durch und durch von der Dynamik einer Rückkehrökumene geprägte und als Aufforderung zur Konversion interpretierte Einladung der Protestanten zum Konzil wird als Affront verstanden, die durch „Geisteszwang“, „Antimodernismus“ und „Klerikalismus“ geprägte katholische Denkform strikt abgelehnt. Den ökumenischen Reigen komplettiert *Georgios Vlantis* (*Der Eine und die Vielen. Das Erste Vatikanische Konzil und die Orthodoxie*), der die zentrale orthodoxe Anfrage an das, sich in den Konzilsbeschlüssen spiegelnde Bild von Kirche und ihrer Struktur unter den Stichworten „Primat“ und „Synodalität“ mit den Entwicklungen innerhalb der Orthodoxie im 19. und beginnenden 20. Jh. ins Gespräch bringt. Auch hier wird die Einladung der Orthodoxie zum Konzil als Aufforderung zur Unterwerfung interpretiert und zurückgewiesen. Die in den Entscheidungen des Konzils grundlegende Problematik einer – in orthodoxer Perspektive – „häretischen Ekklesiologie“ erweist sich nicht nur als zeitgenössisch formulierte Polemik, sondern signalisiert einen ökumenischen Problemhorizont, der auch heute (u. a. nach den „Korrekturen“ des Zweiten Vatikanischen Konzils) noch nicht wirklich aufgearbeitet und bewältigt ist.

Unter „Dokumente und Berichte“ veröffentlichen wir die Stellungnahme des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland angesichts der Debatte um die „Boycott, Divestment and Sanctions“-Bewegung (BDS). Ferner beleuchtet *Zhixiong Li* (*Robert C. Li*) Karl Barths bahnbrechenden Tambaucher Vortrag von 1919 aus chinesischer Sicht. Und *Andreas Pangritz* antwortet darauf mit einer „Response“ aus systematisch-theologischer Perspektive. Weiterhin versucht *Andreas Müller* eine ökumenische Annäherung über den Umgang mit dem Kreuz in Taizé.

*Eine spannende und anregende Lektüre
wünschen im Namen des Redaktionsteams*

Johanna Rahner und Oliver Schuegraf